

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 79 (1969)

Artikel: Der neue Hallwyler
Autor: Hauenstein, Willi / Zwimpfer, Hans / Suter, Guido
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der neue Hallwyler

I. Genius loci

Was bedeutet «Kleinstadt» heute in unserer Vorstellungswelt? Doch wohl Turm und Tor, Schutz und Trutz. In ihren Mauern wird der Markt abgehalten – mit rosigen Ferkeln im goldgelben Stroh – es ist der Ort also, wo sich Stadt und Land begegnen. In der Stadt gibt es das Warenhaus, das Spezialgeschäft, das fleißige Handwerk, das Spital . . . dazu gehören die öffentlichen Bauten, wo verwaltet und Recht gesprochen wird, und die Bildungsstätten der Jugend.

Brugg: Die Brücke führt über die Aare in geschlossenes Häuserwerk, das uns das Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit schenkt. In der dunkeln Mauer des Schwarzen Turms leuchten helle Fenster hinter Gittern: fremdgewordene Menschen innerhalb der Gemeinschaft. Die Hauptgasse geleitet uns durch die Stadt hinauf; sie war früher der Schauplatz des Marktes, heute Geschäfts- und Verkehrsstraße, und am Rutenzug ist sie die zauberhafte Kulisse für den nächtlichen Heimzug.

In der Stadt leben die Menschen, Menschen wie überall? – Sonderlinge fallen auf und gehören zum Bild: Der Greis im Drilchkittel – zeitlose Erscheinung im Vergänglichen. Auch sein Hüsteln uralt, stetig und andauernd.

Der Brugger ist stolz auf den Rutenzug, seine Vorväter, die prosperierende Industrie . . . Im Vergleich mit andern aargauischen Städtchen wird uns indessen bewußt, daß die Bürger von Brugg mit den historischen Bauten ihrer Heimatstadt unglimpflich umgegangen sind. Brugg ist seiner städtischen Wahrzeichen fast gänzlich beraubt. Die Stadtburgen der Habsburger, der Effinger, der Hallwyler, die in spätern Zeiten als repräsentative Zweckbauten (Kornschütten) dienten, wurden abgetragen, Türme und Tore fielen. So mußte das Haupttor, der Obere Turm, der neben dem Schwarzen Turm am niederen Tor (Aaretor)

der stattlichste Wehrbau war, 1840 dem neuen Zeitgeist weichen. Mit geringem Mehr wurde die Abtragung beschlossen: «Ein anderes Bedürfnis hat die Zeit mit sich gebracht: das der Wegschaffung aller Hindernisse, welche den freien und raschen Verkehr auf der Straße hemmen.» Dies, obschon die Minderheit meinte, der Turm sei eine Zierde der Stadt und ihr Wahrzeichen, «das sie fast einzig vor einem Flecken oder Dorf auszeichne».

Jede Generation wird also mit den alten Mauern konfrontiert und muß sich mit den historischen Gegebenheiten auseinandersetzen.

Die westliche Seite der städtischen Wehranlage vom Obern Tor zur Aare war die am meisten gefährdete und zeigte deshalb die bedeutendsten Verstärkungen und Veränderungen aus der gefährvollen Zeit des 30jährigen Krieges: Der «Frösch» als eckiger Vorturm zum Storchenturm, der Ausbau des Bollwerkli (Archivturm am Kirchplatz), kleinere und große Schanze vor der Kirche und der Häuserzeile, die hinunter zum felsigen Ufer der Aare führt.

Die imposante geschlossene Wehranlage wurde zerstört. Der erste Einbruch geschah mit der Schleifung des Effingerhofes. Diese Stadtburg war ein fünfgeschoßiges Wohnkastell, das 1864 abgerissen wurde. Mit Begeisterung begrüßte man auch hier die neue Zeit, wie im Ratsprotokoll zu lesen ist: «Allerdings ein Kolossalgebäude, das aber der Gemeinde fast nichts abgetragen hat und auch später nichts abtragen wird. Darum, werte Mitbürger, wälzt weg diese toten Steine vom fruchtbaren Boden, auf daß da entstehe eine lichte Werkstatt . . .»

Auch die übrigen Teile der Westpartie wurden im Verlaufe der Zeit tiefgreifend verändert: Mit dem 1910 erstellten Stapferschulhaus wurde das Abwartshaus quer zur Ringmauer an das Bollwerkli angebaut. Das Kirchgemeindehaus erstand auf der abgetragenen kleinern Schanze, deren Fundamente noch heute im Pfarrgarten erhalten geblieben sind.

Die auffallendste Veränderung an der Westseite erfuhr der Eckpfeiler an der Aare, der Rinacherhof, den man später Hallwylerhof nannte. Er ging 1588 an die Stadt über und diente als Kornschütte. Er wurde während des Dreißigjährigen Krieges durch eine mächtige Schanze erweitert und verstärkt. In der langen Friedenszeit unter Bern diente diese Schanze als städtischer Werkhof.

1882 wurden Hof und Schanze abgebrochen, und an ihrer Stelle erstand das erste Bezirksschulhaus: der alte Hallwyler, ein Werk der Gebrüder Reutlinger aus Zürich. Er wurde am 5. November 1883 ein-

geweiht und kam die Stadt auf Fr. 150 000 zu stehen. Er setzte die alte Häuserreihe fort und dominierte sie, ohne in seinem damals modernen Stil schloßartig zu wirken wie sein Vorgänger. Nur eine kurze Lebensdauer war diesem Bau beschieden; schon 1966 mußte er seinem Nachfolger weichen.

Der neue Hallwyler versucht in neuer Formgebung den Ansprüchen des *genius loci* zu genügen, der das schwierige Problem stellt, Altes mit Neuem zu vereinen – unter Wahrung der überlieferten Erfordernisse des historisch Gewordenen und derjenigen einer modernen Schulführung.

Quellen: Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band 2

S. Heuberger, Brugg im 19. Jahrhundert

J. Tobler, Festschrift zur Jahrhundertfeier der Bezirksschule Brugg

Willi Hauenstein

II. Der neue Bau

Im Jahre 1964 veranstaltete die Stadt Brugg einen Architekturwettbewerb für die Projektierung eines neuen Bezirks- und Sekundarschulhauses auf dem Areal der inzwischen zu klein gewordenen Bezirksschule. Die Aufgabenstellung war vor allem gekennzeichnet durch das relativ kleine Areal am Rande der Altstadt mit der nördlichen Abgrenzung durch die Aareschlucht. Zudem bestand die Forderung, den reizvollen Spazier- und Wanderweg am Rande der Aare von der Altstadt den Flußlauf hinauf zu erhalten und sinnvoll auszubauen. Besondere Beachtung verlangte die architektonische Eingliederung in das geschlossene Stadtbild.

Neben diesen städtebaulichen Aspekten verdient die Absicht der Stadt Brugg, das bereits bestehende Schulzentrum (in der Nachbarschaft des neuen Bezirksschulhauses befinden sich bereits drei verschiedene Schulhäuser) weiter auszubauen, besondere Beachtung. Der Gedanke, das Bauareal als zu klein zu taxieren und die Bezirksschule anderweitig zu realisieren, hätte ebenfalls erwogen werden können, wurde aber im Sinne einer bewußten Konzentration der verschiedenen Schulstufen zum vornherein abgelehnt. Im Blick auf neue, vielleicht offenere Schulsysteme ist mit dieser baulichen Zusammenfassung bereits eine Vorleistung erbracht worden.

Das Bauprogramm des fünfgeschoßigen Schulbaues umfaßt 10

Klassenzimmer für die Bezirksschule, 4 Klassenräume für die Sekundarschule, vielfältige Spezialräume für Naturkunde (inkl. 5 Schulzimmer), Zeichnen, Mädchenhandarbeit, Werkunterricht, Singen, Musikunterricht, Cartonnage. Neben den üblichen Luftschutzräumen und einem großen Veloeinstellraum wurde eine Heizzentrale für sämtliche Schulanlagen auf dem Freudensteinareal erstellt, womit die alten Kohlenheizungen in den verschiedenen Bauten stillgelegt werden konnten. Während der Projektierung zeigte eine nochmalige Überprüfung des Schul- und Bauprogramms, daß dringend eine weitere Turnhalle erstellt werden sollte. Durch den Abbruch des bestehenden Garderobengebäudes wurde Platz für die Erstellung einer Turnhalle von 14.20 mal 25.00 m gewonnen; die Garderobenanlage und die Abwartwohnung, angelehnt an die bestehende Freudensteinturnhalle, ergänzen die Anlage.

Die städtebauliche Situation erforderte eine dichte grundrißliche Disposition. Andererseits mußte angestrebt werden, in den Hallen und Korridoren keine Enge entstehen zu lassen, um den teilweise stündlichen Wechsel der Klassen nicht zu behindern. Die halbgeschoßige Grundrißanlage mit einer zentralen Treppe um einen Lichthof mit Wasserspiel im Erdgeschoß ermöglichte eine äußerst konzentrierte Raumgruppierung mit relativ kurzen Verbindungen. Durch das halbgeschoßige Versetzen der Ebenen entsteht eine große Transparenz auf engem Raum und damit ein intensives Erlebnis des Einzelnen zur Gemeinschaft.

Wenn oben die Eingliederung in das Altstadtbild erwähnt wurde, so konnte es sich für den Architekten nicht darum handeln, mit einer historischen Formensprache eine «Anpassung» zu suchen. Es galt vielmehr, die städtebauliche Eingliederung der Gesamtmaße und die maßstäbliche Einordnung mit den formalen und bautechnischen Mitteln aus unserer Zeit sorgfältig zu studieren. Als bauliche Hauptelemente wurden Naturbeton, verputzte Flächen, Kupfer und ein dunkles Naturholz gewählt. Diese vier Elemente, in einer Farbskala vom dunklen Braun des Kupfers bis zum Grau des Sichtbetons, repetieren sich im Innern wie im Äußern. Die bewußt kräftig gehaltene Formensprache entspricht den Mitteln. Absicht war, stimmungsvolle Schulräume zu schaffen, welche Lehren und Lernen in geborgener Atmosphäre fördern. Ob sich das vom Architekten subjektiv Gedachte nun in der Praxis einstellt, wird sich im neu bezogenen Schulhaus bald zeigen.

Der Schulanlage fehlt noch die künstlerische Ausstattung. Aus einem eingeladenen Wettbewerb wurden die Bildhauer P. Suter, Basel, für die Ausführung einer Plastik auf dem Schulhof, und A. Siegenthaler, Stilli, mit der Ausgestaltung des inneren Lichthofes bestimmt. Diese Arbeiten werden auf Frühjahr 1969 erwartet. Und wenn in einem Jahr die Wunden an der Aareschlucht, welche das Bauen verursacht hat, verwachsen sind, so hoffen wir, daß das Auge die moderne Schulanlage immer mehr als Integrierung ins alte Stadtbild empfindet.

Hans Zwimpfer

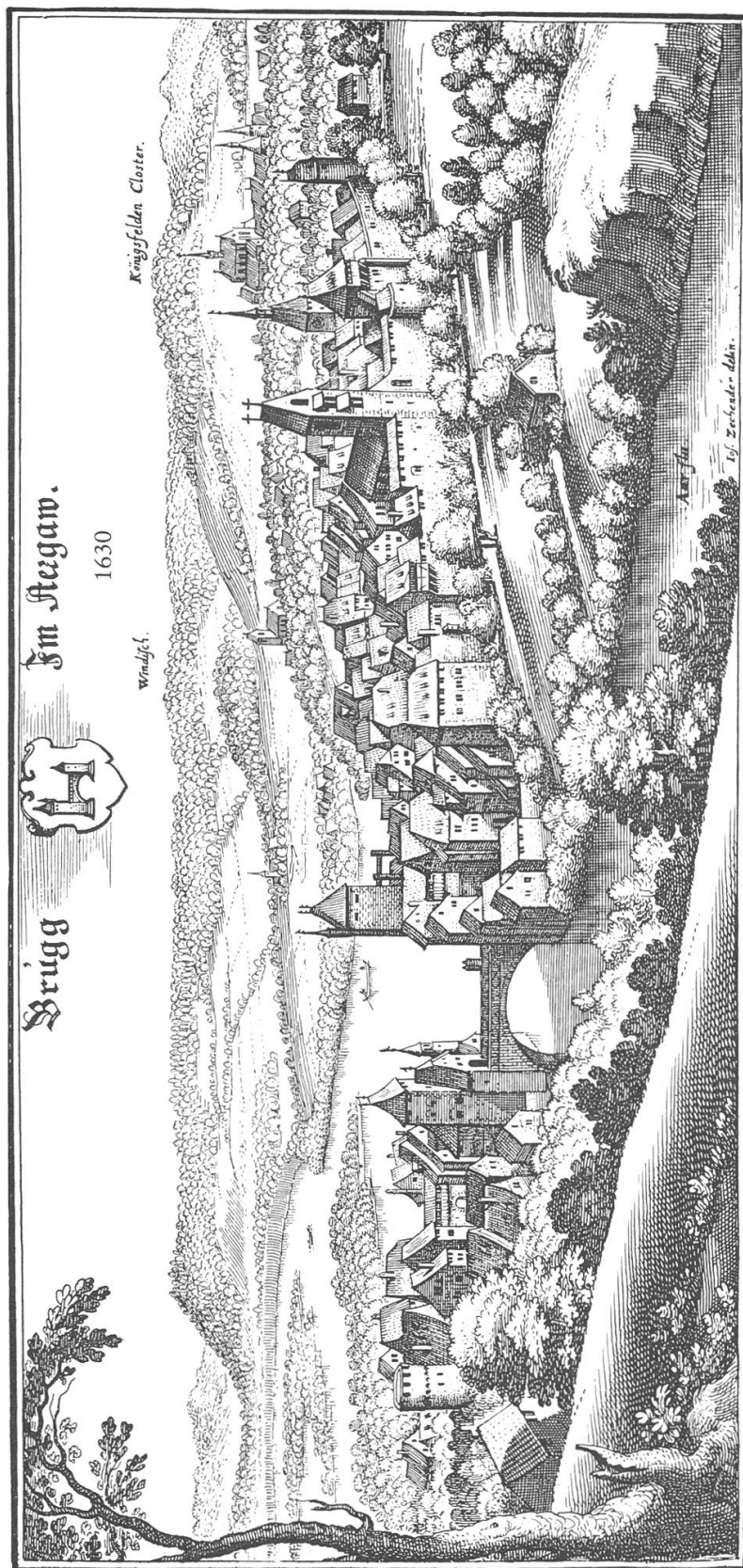
III. Die Brugger Bezirksschule

Mit den neun ersten aargauischen Bezirksschulen wurde auch diejenige von Brugg 1835 gegründet. Sie ist aus der mittelalterlichen Lateinschule hervorgegangen, die sich ihrerseits bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen läßt. Der Unterricht wurde mit 3 Hauptlehrern und etwa 40 Schülern aufgenommen. Zunächst war die Schule nur den Knaben zugänglich. Erst 1894 wurde eine separate Mädchenbezirksschule mit zwei Hauptlehrern eröffnet. Die beiden Schulen blieben getrennt und wurden erst 1935 verschmolzen, so daß fast alle Lehrer an beiden wirkten. Im alten Hallwylerschulhaus standen den ca. 80 Schülern 11 Zimmer zur Verfügung.

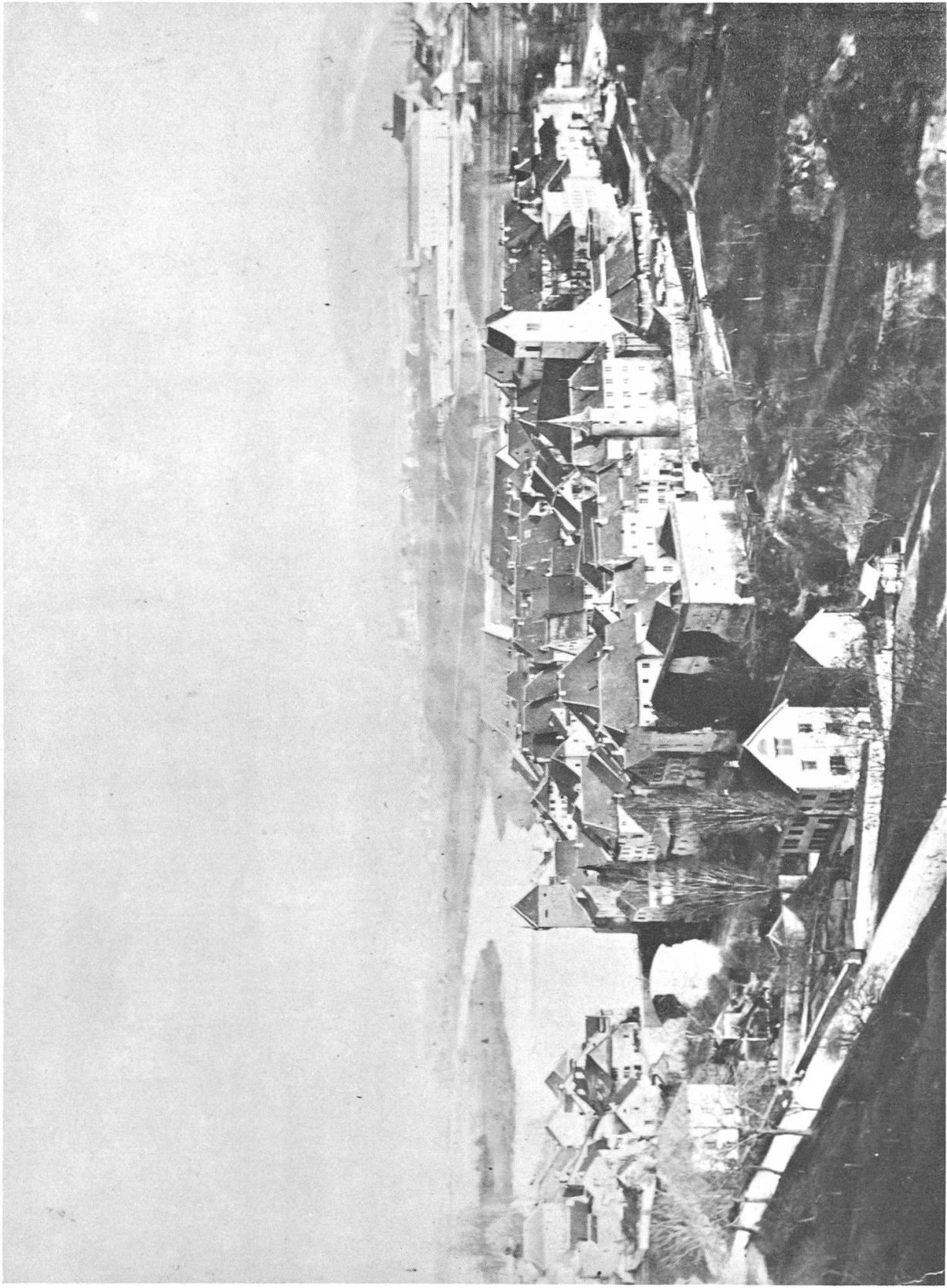
Als Abschluß der Festschrift zur Jahrhundertfeier der Bezirksschule Brugg schreibt Jakob Tobler 1935: «Haben wir nach dem glänzenden Aufstieg der letzten hundert Jahre den Höhepunkt erreicht oder schon überschritten? Müssen wir uns gar auf böse Rückschläge gefaßt machen?» Heute dürfen wir feststellen, daß die Entwicklung weiterging und weitergehen wird.

1935 zählte die Schule 276 Schüler. 1956 waren es bereits 369 in 14 Klassen. Damit reichten das Hallwylerschulhaus und der Singsaal im Stapferschulhaus nicht mehr aus; im Stapferschulhaus mußte eine Filiale mit drei Lehrern eröffnet werden. 1962 wies die Schule 442 Schüler auf. Die erste Klasse mußte zum erstenmal fünffach geführt werden. Die 15 Klassen erforderten die Belegung eines weitem Zimmers im Stapferschulhaus.

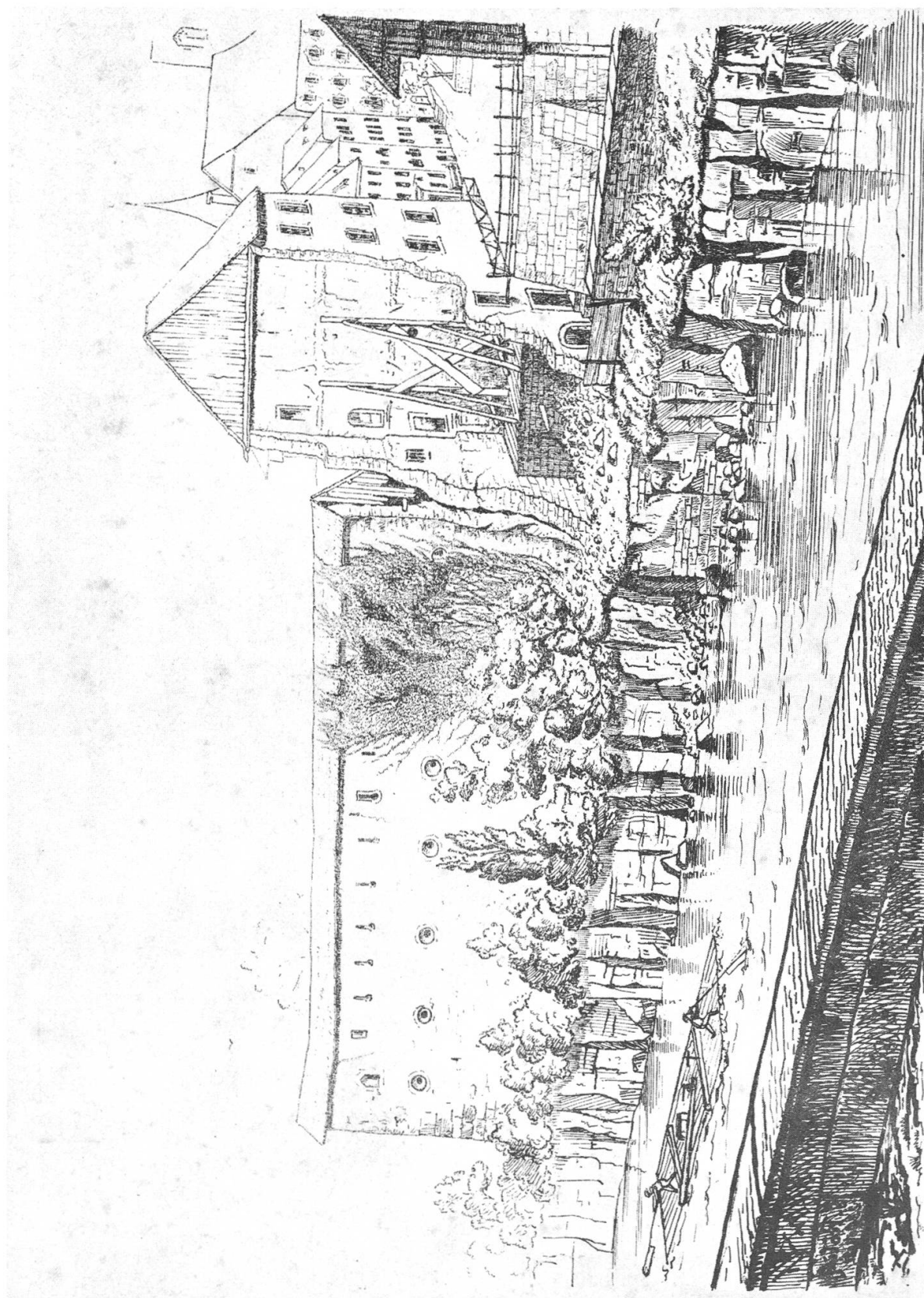
1963 stieg die Schülerzahl auf 477 Schüler an, die Klassenzahl erhöhte sich auf 16. Als Schulzimmer konnte die Gemeinde nur noch ein Handarbeitszimmer für Knaben im Kellergeschoß der Stapfer-



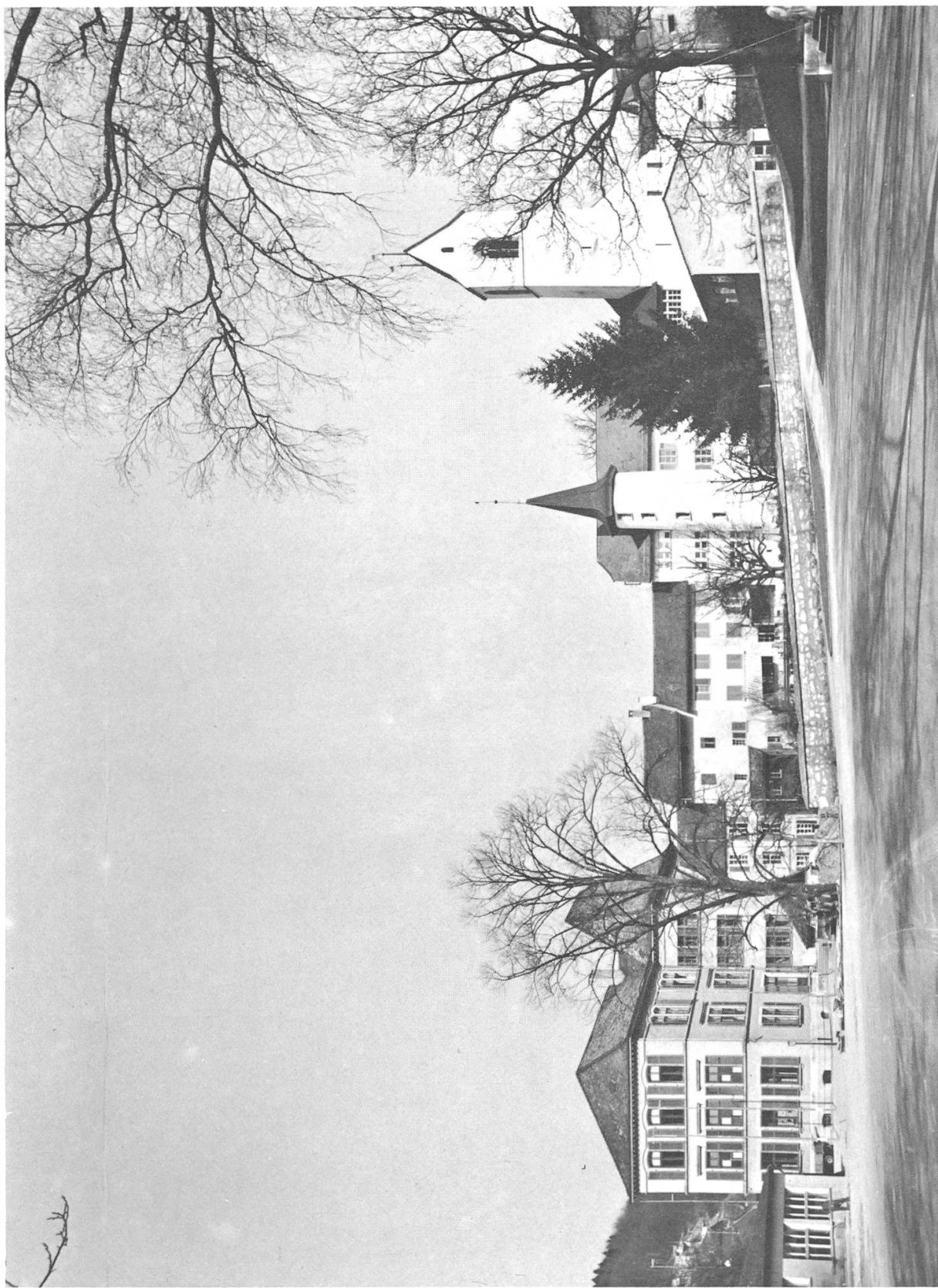
Aus Matthaeus Merian: TOPOGRAPHIA Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae... 1642 (Erstausgabe). Die Abbildung zeigt noch die mittelalterliche Befestigung.



Brugg von Westen. Photographie nach 1872, sie zeigt die verstärkte Befestigungsanlage aus dem 30-jährigen Kriege (Schanzen). Bereits steht der neue Effingerhof (Buchdruckerei 1864).

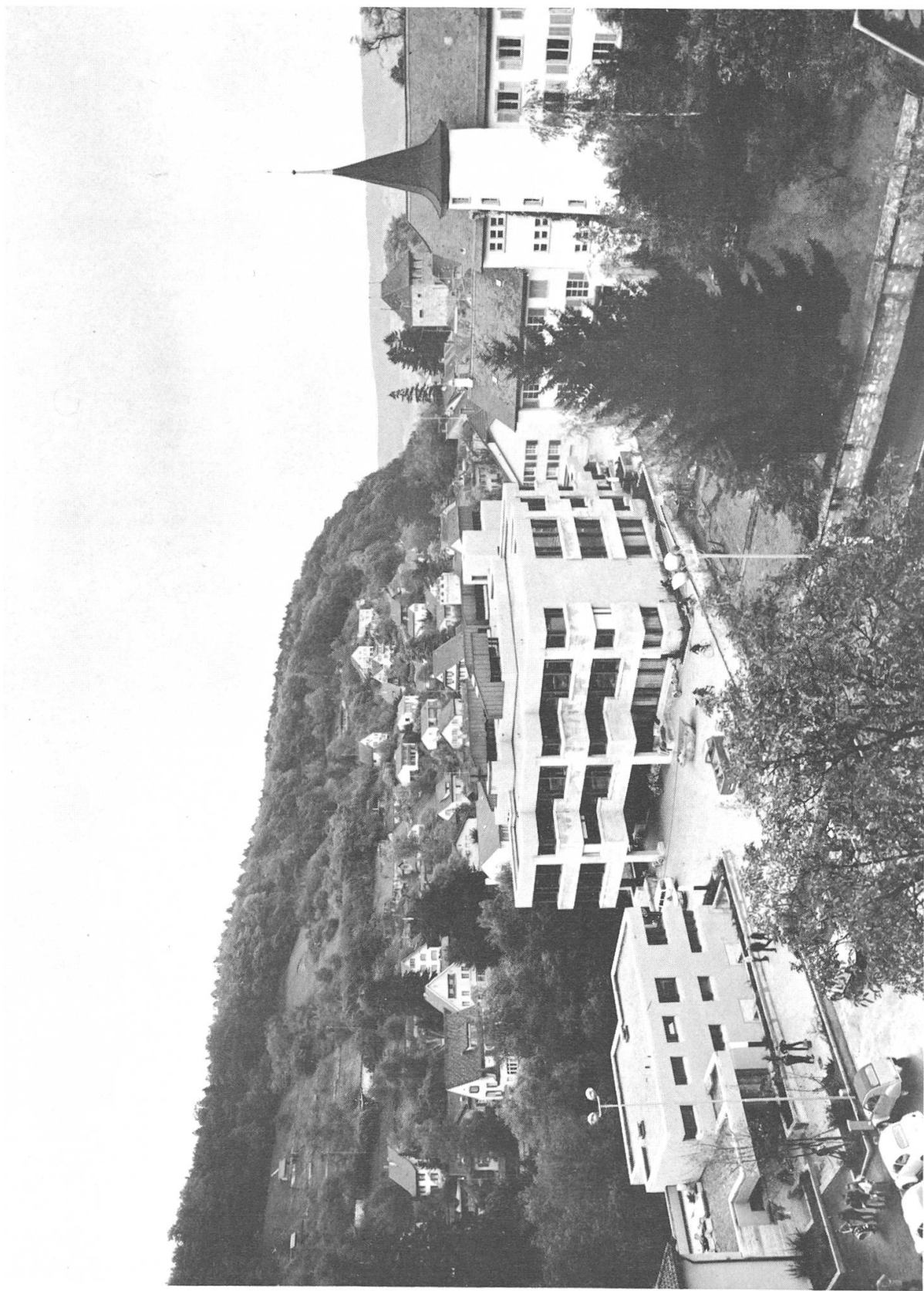


Skizze von Gotthold Froelich (Lithographie), 23. Oktober 1881: Der alte Hallwilerhof wird abgebrochen.



Westseite der Altstadt mit dem ersten Hallwyler als markantem Abschluß über der Aare an die alte Häuserzeile angebaut. Er diente als Bezirksschulhaus von 1883 – 1966

Foto H. Eckert, Brugg



Die neue Schulhausanlage von Westen

Foto H. Eckert, Brugg



Die neue Schulhausanlage von Norden

Foto H. Eckert, Brugg



Treppen im Lichthof

Foto H. Eckert, Brugg



Foto H. Eckert, Brugg

Schulzimmer

schule zur Verfügung stellen.. Die Schülerzahl stieg weiter an und erreichte mit 495 Schülern ihren Höchststand, so daß verschiedene Schulzimmer doppelt belegt werden mußten. Der Religionsunterricht wurde in die Kirchgemeindehäuser verlegt. Jetzt meldete auch die Primarschule Raumbedarf an, und die Bezirksschule sollte aus dem Stapferschulhaus weichen. Die Unterbringung der Bezirksschule in verschiedenen Schulgebäuden führte zu großen Unzukömmlichkeiten, weil dieser Schultyp eine Einheit bilden sollte. Die Fachlehrer sind auf zentral gelegene Material- und Vorbereitungsräume angewiesen, in einem gemeinsamen Lehrerzimmer müssen sie ihre Erfahrungen gegenseitig austauschen können. Die Leitung der Schule geschieht durch *eine* Stelle, das Rektorat, dem die übersichtliche Unterbringung der Schule ein dringendes Bedürfnis ist.

Wohl wurde unsere Schule durch die neugegründete Bezirksschule Windisch entlastet, der Bedarf an Lokalitäten, besonders für die Primarschule blieb aber bestehen. Das bewog die Behörden, der Gemeindeversammlung den Neubau eines Bezirks- und Sekundarschulhauses zu beantragen. Die Gemeindeversammlung bewilligte den Kredit am 15. Dezember 1965, womit für die neue Schule der Weg geebnet war.

Den gegenwärtig 316 Bezirksschülern mit 13 Haupt- und 17 Hilfslehrern und der Sekundarschule steht nun ein gemeinsames Schulhaus zur Verfügung. Die Unterrichtsräume wurden so geschaffen, daß sie einer modernen und zeitgemäßen Schulführung zu genügen vermögen. Auch für kommende Aufgaben, wie z. B. die Einführung der dritten Turnstunde, des obligatorischen Handfertigkeitsunterrichts für Knaben oder des biologischen Praktikums, wurde vorsorglich geplant. Die Schulleitung erhielt eigene Räume, womit der Kontakt mit den Eltern und das Gespräch mit den Kollegen intensiviert werden können.

Der von Architekt Hans Zwimpfer geschaffene Bau vermag auch in Zukunft als Schulzentrum neben den übrigen Bezirksschulen der Jugend unseres Bezirks aufs beste zu dienen.

Guido Suter